

24. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 12.09.2010

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen hl. Messe lässt uns eine sehr schöne Dimension der Persönlichkeit unseres Gottes erkennen, nämlich: seine Bereitschaft, die Menschen von Herzen gerne wieder aufzunehmen, die sich von ihm getrennt haben. Mit den Gleichnissen des verlorenen Schafes und der verlorenen Drachme, zeigt Jesus mit bemerkenswerter Eindeutigkeit, dass er solchen Menschen nicht nur nicht böse ist, sondern dass er sich geradezu riesig über deren Rückkehr freut. *„Im Himmel wird mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben, umzukehren“* (Lk 15, 7), erklärt Jesus im heutigen Evangelium. Meine lieben Schwestern und Brüder, ist das nicht schön? Ist das nicht wunderschön, dass Gott so herzensgut ist?, dass er nicht nachtragend ist?, dass er sich nicht beleidigt fühlt, weil die Menschen eines unglücklichen Tages ihn verlassen haben? Ja, das ist etwas ganz Wunderbares. Wo gibt es ja so etwas? Unsere eigene Erfahrung bezeugt, wie schwer es doch ist, von Herzen zu vergeben; wie schwer wir uns damit tun, die Menschen, die uns etwas angetan haben, unverändert in den Kreis unserer Vertrauten wieder aufzunehmen. Ganz anders unser Gott! Er vergibt nicht nur, er umarmt voller Liebe den Rückkehrer, wie das Gleichnis des verlorenen Sohnes augenfällig zeigt und geht mit uns dann um, als wäre nichts passiert. Ja, unser Gott ist ein großartiger Gott, ein großer Gott ist er! Wer würde daran zweifeln? Darum singen wir so gerne aus dem Gotteslob: *„Großer Gott, wir loben dich!“*. Am größten ist Gott aber, wenn er vergibt. Seine Freude am Vergeben ist das Markenzeichen unseres Gottes. Und ich wage zu sagen, dass beim Vergeben Gott sogar mehr hat als die Menschen, denen er vergibt. Denn die Freude des Verzeihenden ist bei echt liebenden Menschen noch größer als die Freude desjenigen, dem verziehen wurde. Dieser Gesichtspunkt ist für die Beziehung des Menschen zu Gott unheimlich wichtig, und es täte uns sicher gut, öfters daran zu denken, dass wir Gott eine Riesenfreude bereiten, wenn wir ihm die Chance geben, dass er uns verzeihe.

Das Evangelium der heutigen hl. Messe zeigt aber auch, dass Gott über ein hohes Maß an Vergebungspotential verfügt, denn er nimmt nicht nur die Rückkehrer von Herzen gerne auf, wenn diese von sich aus zu ihm zurückkehren und sich bei ihm entschuldigen, sondern – und das spricht Bände - er wird selber aktiv, um deren Rückkehr zu ermöglichen; er macht sich

auf die Suche derer, die von ihm weggegangen sind, um sie wieder zu gewinnen und setzt dafür alle möglichen Mittel ein. Dann will er sie umarmen und mit ihnen so umgehen, als wäre nichts gewesen. Der Hirte des ersten Gleichnisses des heutigen Evangeliums, dem ein Schaf verloren gegangen war – dieser Hirte ist eindeutig Gott -, macht sich selber auf den Weg, um es zu suchen. Und wenn er es gefunden hat, dann – so heißt es im Evangelium – *„nimmt er es voll Freude auf die Schultern“* (Lk 15, 5), er macht ihm keine Vorwürfe, beschimpft es nicht, vielmehr empfindet er zusammen mit einer unbeschreiblich großen Freude, Mitleid mit ihm, streichelt es deshalb liebevoll und nimmt es gleich auf die Schultern, denn er denkt, es sei nach dem langem Umherirren sicherlich müde. Und genau so geschieht es in dem anderen Gleichnis des heutigen Evangeliums. Die Frau, die eine von zehn Drachmen verloren hatte, lässt nichts ungetan, um sie wieder zu finden. Und als sie sie endlich gefunden hat, da gibt es bei ihr eine wahre Explosion der Freude. *„Freut euch mit mir“*, sagt sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen: *„Ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte“* (Lk 15, 9). Und so erfahren wir, meine lieben Schwestern und Brüder, dass unser Gott tatsächlich Freude am Vergeben hat. Gott hat Freude am Vergeben, weil er die Verirrten, d. h. die, die weggegangen sind, liebt und sie deshalb in seiner Nähe haben möchte, denn er weiß allzu gut, dass es den Menschen niemals so schlecht geht, als wenn sie sich von ihm entfernen und anders herum, dass es den Menschen niemals so gut geht, wie wenn sie Kontakt mit ihm halten.

Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, es gibt viele Menschen, die sich in den letzten Zeiten von Gott getrennt haben. Manche haben sich vom Sirenen gesang einer überheblichen Verwissenschaftlichung irreleiten lassen, und behaupten stolz, die Welt lasse sich von sich selber erklären, der Mensch habe es darum nicht mehr nötig, an einen Gott zu glauben, der das Unerklärliche auffangen kann, denn es gebe ja nichts mehr, was unerklärlich wäre. Die Wissenschaft erkläre ja alles. Und darum seien Kirche, Moral und dgl. mehr völlig überflüssig, sie seien Überbleibsel einer vergangenen, vorwissenschaftlichen Zeit. Der Mensch sei autonom, benötige keine externe Hilfe. Solche Menschen, meine lieben Schwestern und Brüder, tun einem leid. Denn durch die Abschaffung Gottes aus ihrem Lebenshorizont, ist ihnen die Möglichkeit abhanden gekommen, sich von einem Größeren geliebt zu wissen, ihre Liebesfähigkeit verkümmert dann zunehmend und ihr Horizont wird kleiner, denn gerade die Erfahrung des Angenommenseins von einem Größeren ist es, was dem Menschen erst Weite im Denken und Tiefe in der Liebe verleiht. Papst Benedikt sagte einmal: *„Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht“*.

(Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 168, S. 35). Wer sich hingegen tatsächlich als Produkt der zufälligen Evolution versteht, der kann im Grunde keine schöne Gefühle entfalten, bei ihm ist alles sozusagen „metallisch“ geworden. Wer nicht aus der Liebe kommt, kann nicht lieben und wird im Umgang mit den Mitmenschen niemals wirklich lieben können! Wer nicht aus der Liebe kommt, kann nicht liebesfähig sein.

Die unter dem Syndrom der Verwissenschaftlichung Leidenden – das ist nur die erste Gruppe derer, die sich von Gott entfernt haben. Es gibt aber weitere Gruppen von sog. „Weggegangenen“. Da ist zunächst einmal die in unseren Tagen mancherorts offenbar große Zahl derer, die wegen der Missbrauchsskandale aus der Kirche ausgetreten sind. Jeder Missbrauch war einer zu viel, doch deswegen auszutreten, das war sicher die falsche Entscheidung, es ist wie wenn man im eigenen Körper ein krankes Organ feststellt, und statt sich daran zu machen, es zu heilen, sich den Kopf kahl scheren ließe. So etwas steht in gar keiner Beziehung zu der Krankheit und hilft dem Patienten gar nicht. Dann gibt es auch die Gruppe derer, die wegen der Kirchensteuer austreten. Das ist sehr bedauerlich und dürfte nicht passieren. Diese Austritte lassen aber erkennen, dass es uns offenbar nicht gelungen ist, diesen Christen klar zu machen, dass die Kirche keine bloße Organisation ist, kein menschliches Unternehmen also, sondern unser aller Familie, die Familie der Kinder Gottes. Und eine Familie kostet bekanntlich auch Geld. Die aus steuerlichen Gründen aus der Kirche ausgetreten sind in der Regel Christen mit einem offensichtlich großen religiösen Bildungsdefizit. Wenn es uns gelingt, ihnen die Kirche darzulegen als das, was sie ist, nämlich die Familie Jesu, dann werden sie zurückkehren, nicht aus finanziellen Überlegungen, sondern aus Liebe zu Jesus.

Es gibt aber auch noch eine vierte Gruppe von Christen, die bei der Aufstellung von Menschen, die Jesus unbedingt wieder gewinnen möchte, hier Erwähnung finden soll. Es ist die Gruppe derer, die sich von Jesus zwar amtlich nicht getrennt haben – das kommt für sie gar nicht in Frage, sie sind und fühlen sich rund herum katholisch -, sie sind also nicht aus der Kirche ausgetreten, doch sie nehmen die Liebesangebote Jesu nicht gebührend in Anspruch. Sie meinen, auch so weiter leben zu können. Es ist, wie wenn ein Ehepartner zwar weiterhin unter dem gemeinsamen ehelichen Dach wohnt, doch sich von dem anderen Partner, der nach wie vor frisch in der Liebe ist, sich nicht lieben lässt, seine Liebesangebote und Liebesannäherungen ablehnt. Was ist das für eine Gruppe? Es ist die Gruppe derer, die auf das Liebesangebot Jesu im Sakrament der Buße nicht eingehen. Sie sind fürwahr keine schlechten Christen, nur – sie haben sich daran gewöhnt, diese Liebesannäherung Jesu nicht in Anspruch zu nehmen, nicht aus Bosheit, auch nicht aus Gründen der Überheblichkeit,

sondern eher aus Unbeholfenheit, Trägheit oder Mangel an Übung. Bei der Nichtinanspruchnahme des Sakraments bedenken sie leider nicht, dass die Sakramente keine Erfindungen der Kirche sind, sondern tatsächliche Liebesangebote Jesu an die Menschen, sie sind die von Jesus selbst eingerichteten Begegnungsorte der Menschen mit Gott. Wem das einmal aufgegangen ist, der begreift auf Anhieb, dass Jesus bei Nichtinanspruchnahme des Bußsakraments durch die Christen leidet, ja leiden muss. Armer Jesus! Er will lieben, und wir nehmen seine Liebe nicht an. *„Er kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“* (Joh 1, 11), heißt es dazu wörtlich im Johannesevangelium. Aber – was soll ich beichten? Meine lieben Schwestern und Brüder: beichten gehen, heißt, Jesus zulassen, dass er mich lieben kann. In der Beichte geht es nicht nur um die Beseitigung großer Brocken, die es meistens nicht gibt, es geht darum, dass ich Jesus erlaube, dass er mich verschönert und verjüngt. Der Beichtstuhl ist eine Art Fitnessstudio für die Seele der Christen. Wir haben uns in früheren Zeiten all zu sehr auf die Sündenbeseitigungsfunktion der Beichte konzentriert. Inzwischen hat sich unsere Sicht unter dem Beistand des Hl. Geistes geweitet, und wir erkennen in diesem Sakrament auch die Verjüngungs- und Verstärkungsfunktion der Seele; im Sakrament der Beichte erkennen wir das Angebot Jesu, in der Beziehung zu Gott immer mehr zu wachsen, und das brauchen wir alle auf jeden Fall, denn wir alle befinden uns auf dem Wege zu jener Fülle des Lebens, die Jesus uns vom Himmel her gebracht hat: *„Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben, und es in Fülle haben“* (Joh 10, 10).

Wer das einmal begriffen hat und in der Folge ein neues Verhältnis zur Beichte gewinnt, der bereitet Jesus garantiert eine ganz große Freude, denn er gibt ihm die Chance, dass er noch mehr aus ihm mache. Meine lieben Schwestern und Brüder, wie gut ist unser Gott, und wie gut aufgehoben sind wir bei ihm. Ein Gott, der verzeiht, ein Gott, der sich über die Rückkehr der Seinen freut, ein Gott, der Genugtuung am inneren Wachstum der Menschen hat, das ist ein Schatz - und uns ist aufgegeben, ihn zu heben.

Dass uns dies gelinge, darum bitten wir ihn auf die Fürsprache unserer Mutter Maria.

Amen.